

CARNIOLIA.

ZEITSCHRIFT

für Kunst, Literatur, Theater u. geselliges Leben.

BELEGERT VON LEOPOLD MORDESG.

N: 79.

Montag am 28. Jänner

1839.

Don dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jedes Mal ein halber Bogen. Der Preis des Blattes ist in Laibach ganzjährig 6, halbjährig 5 fl. Durch die k. k. Post unter Couvert mit portofreier Zusendung ganzjährig 8, halbjährig 4 fl. C. M., und wird halbjährig vorausbezahlt. Alle k. k. Postämter nehmen Pränumeration an. In Laibach pränumertirt man beim Verleger am Raan, Nr. 190, im ersten Stock.

Die blaue Farbe.

Als ich noch ein schwacher Knabe,
Sag ich oft im Grün der Stur,
Und mein Auge hing dann gerne
An des Horizonts Ahr;
Meine ersten Träume webr' ich
In des Himmels Blau hinein,
Tändelste dabei und kounte
Gar so froh und kindisch seyn.

Und der Knabe ward zum Jüngling,
Sag durch Wälder grün und tief,
Wenn der Lenz die buntgemalten
Blumen aus dem Schafe rief;
Doch das Blau war jene Farbe,
Der ich treu und freundlich blieb,
Weilchen und Vergißmeinnichte
Waren mir vor allen lieb.

Nun ich Mann, da find' ich wieder
Meines Lebens einzig Glück
In der Liebsten blauen Augen,
In der Liebsten treuem Blick;
Denn in ihnen steht der Himmel,
Meiner Kindheit neu heraus,
Blühen auch des Jünglings Blumen
Schöner noch, als eh'dem auf.

Hyazint v. Schultzeim.

Dufel und Nefse.

Humoreske von Johann Langer.
(Fortsetzung.)

Es gab eine Pause, die unserm Landbewohner nicht weniger peinlich war, als einem Schauspieler jene, die er nothgedrungen machen muß, wenn er seine Rolle nicht gehörig memorirt hat, und der Souffleur heifer ist. — Der Baron füllte den Zwischenraum mit Blicken und Seufzern aus. Die Nymphe des Gasthofes fand diese Situation nicht wenig ergöglich, ihr schmeichelte die stumme Verehrung des alten Landedelmannes sehr; da machte der Zufall in Gestalt eines Passagiers, der im obern Stockwerke an der Glocke riß, dem schönen Schauspieler für Götter ein Ende. Die Stubenkage fiel aus dem Himmel der Huldigung in die

profaische Welt der Dienstbarkeit herab, und indem sie instinktmäßig dem Glockenzuge des Schicksals folgte, brachte ihr Entfliehen den entzückten Protasius, der sonst noch verzückt wäre, zu sich. Als er den holden Traum seiner Liebe jene retrograde Bewegung machen sah, langte er mit beiden Armen, wie Apollo nach der fliehenden Daphne, nach ihm. Ach, holdes Geschöpf! seufzte er, wo gehst du hin? — Willst Du nicht mit dem Feuereimer eines Kusses den Höllenbrand meiner Liebe löschen! —

„Ich bitt' Ew. Gnaden, seyen Sie nicht so kindisch und halten Sie mich nicht auf, sonst hab' ich Verdruß!“ sagte sie, indem sie zur Thür hinaus schlüpfte und noch einen feurigen Blick, gleich einer kongrev'schen Rakette in das auflodernde Herz des Barons warf; dieser Blick brachte ihn vollends in Bewegung, er eilte nach, und raubte ihr auf offenem Gange einen derben Kuß. Ein junger Elegant, der die Treppe herauf kam, lachte; der Oberkellner, der mit Kaffeeservice eben aus einem Passagierzimmer trat, stolperte, und warf das Geschirr mitten in den Gang, daß die Porzellschalen mit Schwanengesang vom Leben sich verabschiedeten. Das Mädchen entfloß mit einem lauten Schrei.

„Gnädiger Herr!“ sagte der Kellner mit unterdrückter Empfindlichkeit, „Sie haben mir an meiner Ehre und an meinem Service Schaden zugefügt, Sie müssen es bezahlen.“ —

„An seiner Ehre? — war die auch unter den Porzellschalen, Hans Ungesicht?“ fragte, unwillig über die unwillkommene Unterbrechung, der Baron.

„Die Adelheid ist meine Braut, verstehen Sie!“ —

„Brave, alter Herr,“ fiel der junge Schnurbart in die Rede, Sie verschmähen es nicht, Rosen zu pflücken, obgleich der Schnee auf dem Dache liegt. — Sie sind mein Mann, so habe ich das Alter gern!“ —

Der Baron, zwar betreten über die unberufenen Zeugen seiner jugendlichen Rückfälle, tröstete sich jedoch mit dem Gedanken, daß er hier nicht bekannt sey; Dückling aber, das war der Bonvivant, wünschte sich im Stillen

Stück, daß ihn der Zufall zum Zeugen einer Scene machte, die ganz in seine Pläne taugte, und ihn von den Schwächen des Mäßigkeitsgliedes in Kenntniß setzte.

Der Baron wollte sich, wie eine Schnecke, in sein Zimmer zurück ziehen; Düftling aber keineswegs gelaunt, die so günstig gemachte Bekanntschaft fahren zu lassen, vertrat ihm den Weg. — „So haben wir nicht gewettet, mein Herr, glauben Sie, in der Residenz ist man so unhöflich, eine interessante Bekanntschaft so schnell aufzugeben? — Sie irren — Sie sind ein Fremder, ein Lebemann, der unsere schöne Stadt besucht, um sich von der Einförmigkeit des Landes zu erholen, wie ich sehe, es ist also die Pflicht Ihres neuen Jonathan, Ihnen seine Dienste, seine Börse, sein Blut und Leben anzubieten als Freund, Begleiter, Cicerone, Zahlmeister, Secundant, wie Sie mich gerade brauchen.“

„Sie sind sehr gütig, mein Herr — sagte, durch die große Freundlichkeit in etwas verblüfft der Baron — ohne daß wir uns näher kennen.“ —

„Wozu das? — Ich heiße Marquis Düftling, wenn es Sie interessiert, und Sie lernte ich als einen allerliebsten, fidelen Mann kennen, der lebt und leben läßt, wie man sich etwa auf dem Lande auszudrücken pflegt; auf alle Fälle ein Mann, der in unsere Lotterie taugt, mehr brauche ich nicht zu wissen, und Sie werden daher erlauben, mit Ihnen auf die originale Bekanntschaft einige Bouteillen Champagner auszustechen. He Jaques!“ —

„Einige Bouteillen? — zum Frühstück? — Ich danke! mein Herr Marquis, Sie müssen wissen, ich bin Mitglied.“ —

„Ein Anhänger Epikurs. Scharmanter alter Herr! Sie werden mir erlauben, Sie zu einem philosophischen Diner zu laden — aber nur keine Entschuldigung, ich sende sie mit Protest zurück. He Jaques, das knallt vortrefflich! Stoffen Sie an, es ist rosenrother Vierunddreißiger von Sillery. —

Laßt den Schaum zum Himmel spritzen,
Dieses Glas dem guten Geist! —

Der Baron war in großer Verlegenheit. Er wollte die Einladung rund abschlagen, aber er stammelte einige entschuldigende Worte, die Düftling für eine Einwilligung nahm, und jede fernere Auseinandersetzung mit Umarmung und Liebkosungen erstickte. Lilien sah mit Schaudern, wie die eine Bouteille leer war, und die zweite gezapft wurde, er hatte nur den Mund naß gemacht und in unbewachten Augenblicken den edlen Inhalt des Kelchglases unter den Tisch gegossen, denn der Champagner war der verpönte Artikel der Mäßigen von Plumpsdorf.

Als die zweite Bouteille die Nagelprobe ausgehalten hatte, empfahl sich der Baron, sich umzukleiden und einige Touren durch die Stadt zu machen. Düftling, der den strengen Onkel bereits auf gutem Wege hatte, und ihm nicht Zeit gönnen wollte, sich eines Andern zu besinnen, rief schnell: „Ach, das ist schön, ich werde Sie überall herumführen! Ich stelle meine Zeit ganz zu Ihrer Verfügung. Fremde sehen und handeln nur halb, wenn sie sich selbst

überlassen sind! — Er folgte dem Baron auf sein Zimmer, als sich dieser umziehen wollte, und musterte die Garderobe, die des Barons Leibdiener, der alte Hans, auf allen Tischen und Stühlen ausgebreitet hatte. „Liebster Freund!“ sagte er, nachdem er mit der Vornette die Prachtstücke eines vergangenen Jahrhunderts betrachtet, „ohne Ihnen ein Kompliment zu machen, Ihre Garderobe ist abschrecklich!“ —

„Wie meinen Sie?“ — fragte der Baron etwas betroffen. —

„Daß Sie sämtliches Costume auf den Trödelmarkt senden, und um jeden Preis loschlagen sollen. Grüne Westen mit Stahlknöpfen, limoniengelbe Weinkleider; und Fraks mit langen Schößen und Plüschkragen; Diab! mein Herr, ich wette, dieser Anzug ist mit Ihnen zu gleicher Zeit auf die Welt gekommen.“

„Ganz recht, er ist eigentlich in gerader Linie vom Großvater her, — und besonders prachtvoll.“

Allerdings, man könnte darin den Theseus oder den Hippolyt in der classischen Tragödie des Racine spielen, es fehlt nur noch der Haarbeutel.“ —

„Sie glauben also, daß in dieser Kleidung —“

„Ihnen die Strassenjungen nachlaufen werden? — Das will ich in voraus beschwören.“

„Ja, was soll ich?“ —

„Ihrem Cicerone einen Wink geben und in zehn Minuten ist Alles besorgt. Sehen Sie hier gegenüber ist eine Kleideranstalt, ich rufe den ersten Commis — Monsieur Miché! — Treten Sie an's Fenster und drehen Sie sich herum, damit er Ihre Aussen Seite studiert.“

„Er wird doch nicht durch's Fenster mir das Maß nehmen wollen?“ —

„Allerdings, doch bloß mit den Augen.“

„Monsieur Miché! für diesen Herrn da einen neuen Anzug nach der modernsten Art.“

Monsieur Miché! verbeugte sich und verschwand von der Gewölbschwelle. In sechs Minuten klopfte es an der Thüre; Monsieur Miché! erscheint mit zwei gepackten Ladedienern, und wieder sechs Minuten, und es stand der Landedelmann herausgeputzt wie der erste Elegant, sich selbst bewundernd, vor dem Spiegel.

Etwas ängstlich dachte der Baron zwar an seine Bundesfreunde, wenn der Eine oder der Andere, der etwa des Marktes oder seiner Geschäfte wegen zur Stadt käme, ihn erkennen würde, und darüber Bericht an die Gesellschaft erstattete: aber der neue Pylades ließ ihn nicht zu Worte kommen, sondern zog ihn mit sich fort.

(Fortsetzung folgt.)

Die Vergeltung.

Erzählung von Dr. Rudolph Puff.

(Fortsetzung.)

Der Abend legte seine weichen Schwingen auf die herblichen Blüten, ein leiser West küßte die sterbenden Blätter von den Bäumen, so lau, so labend spielte er mit den leichten Blüten, spielte mit den langen dunklen Lo-

Ken, welche ungeschmückt und ungeordnet Emerentias Gesicht umwallten. Unter einem Apfelbaume, dessen falsche Blätter losend niederläuselten, saß auf der einsamen Rasenbank die schlanke Jungfrau; fieberhaft brannten ihre Wangen, ungestüm wogte der Busen und verkündete einen wilden Sturm im bewegten Herzen, während thränenlos die dunklen Augen nach einem Flecke starrten, die Arme gefaltet im Schoße lagen und so die Gestalt der schaurigen, leblosen Trugform eines Wachsbildes gleich. Der Mond schwang bereits seine Fackel durch das blaue Nachtwölbe, der Herbstwind fauste frostiger, die Sterne funkelten reiner, Emerentia bemerkte es nicht, sinkende Lichter glitten am fernen Horizonte nieder, Irrwische spielten am Moore des Leiches, sie gewahrte sie nicht; nur als der Todtenvogel im nahen Walde seine Klage anstimmte, horchte sie wild auf, lachte gräßlich und versiel wieder in ihr voriges Brüten, aus welchem sie erst der Mutter schmeichelnde Stimme: „aber Kind, bedenke doch die gefährliche Nachtluft, der du dich aussetzest,“ weckte. Für mich, Mutter, gibt es keine Gefahr, erwiederte trozig die Jungfrau, kalt muß es auch im Grabe seyn, aber ruhig und friedlich für die Ungeliebten.

Nur ruhig, meine Taube, flüsterte Frau Katharina, für dich wird auch noch alles recht und gut werden; sieh, man soll Niemanden den Tod wünschen, aber wenn durch das Absterben eines einzigen, überflüssigen Wesens ich des Großvaters reiche Erbschaft, die auf Marien fiel, du den schönen Herbert, der sich bloß, um nur zu tragen, um sie kummert, erhalten könntest, wäre da nicht viel geholfen? Höre, meine Rose, lispelte leiser die Alte: Maria scheint mir völlig reif für eine andere Welt, sie kränkelt seit Langem, und nun liegt sie seit einer Stunde in der Stube und glüht im Fieber, spricht unzusammenhängende Worte und unterredet sich mit Herbert, daß es Einem fast schaurig wird. Schaurig? versetzte mit Hast Emerentia und schüttelte unwillig die Locken, schaurig bei seinem Namen? o Mutter, ihr wißt nicht, welcher Zauber in dem Namen des Geliebten liegt, — ach die glückliche Maria! auch in den Momenten des Fieberwahnes ist er bei ihr, ist sie an seiner Seite, sie weiß nicht, was Leiden heißt. Sieh, Mutter, mich dünkt oft, eine giftige Natter habe sich im raschen, unvorsichtigen Trunke in meine Brust geschlichen, die tobe und rase nun fort, und vergifte mein Leben und Wirken, bis sie das arme, ruhelose Herz verzehrt. Tröste dich nur, meine Emerentia, lispelte die Alte, indem sie mit der Hand die langen Locken von der weißen Stirne des Mädchens strich, und mit selbstgefälligem Stolze die edlen Züge betrachtete, deren schmerzliche Schatten der Mond mit sanftem Schimmer verklärte, der schöne Herbert müßte ja toll seyn, wenn es ihm nicht befallen sollte, statt dem schwachen, biegsamen Waidmesser, das ihm so zu sagen in der Hand abspringt, nicht gleich nach der schönen, blanken Klinge zu greifen, um die ihn gewiß Hunderte und Hunderte beneiden werden.

Ein dumpfes Stöhnen aus dem Hause unterbrach den Sermon der Alten. Mutter und Tochter eilten in die

Stube, und auf dem Antlitze beider spiegelte sich dämonische Freude, als sie an Marien unzweideutig all die Spuren des gefürchteten Uebels gewahrten, als sie den Finger des gräßlichen Würgengels bemerkten, der seine Schwingen vom Ganges bis zur Themse dehnte. Mutter, laß den Priester rufen, laß mich noch ein Mal mit Herbert sprechen, flüsterte Maria mit brechender Stimme; eile, gute Schwester Emerentia, eile zu ihm, mich dünkt, ich könnte für dich und ihn noch etwas Gutes thun. Emerentia entfernte sich zum Scheine, aber schon in der nächsten Stube, wohin ihr die Mutter gefolgt war, murmelte sie: das laß ich weislich bleiben, sie nähme ihm am Ende wohl noch auf dem Todtenbette das Wort ab, ihr treu zu bleiben auch über dem Grabe; nein, nein, ich bin kein Kind mehr, das eine Sterbende überlisten könnte. Als die Mutter wieder in die Kammer trat, klagte Maria über eisige Kälte. Das thut gut, mein Kind, bei deinem Uebel, heuchelte die Alte, öffnete die Fenster und ließ die frostige Herbstluft die Kammer durchschauern. Gegen Morgen wurde Mariens Stimme immer leiser, die Glieder erstarrten allmählich, nur die Brust hob sich noch schwach, nur in kaum bemerkbarem Athem beurdneten sich die letzten Lebensspuren. Da pochte es ungestüm an die sorgsam verschlossene Thür. Macht auf, Frau Katharina! rief Herberts wohlbekannte Stimme, ich habe sehr wichtig mit euch zu sprechen; furchtbare Träume trieben mich vom Lager, sagt mir um des Himmels willen, wie geht es meiner Maria? Besser, so Gott will, antwortete die Alte, aber schreit nicht so ungestüm, Herr Förster, sie schläft; gönnt ihr die Ruhe, weckt sie nicht mit eurem Lärm; kommt gegen Abend, dann will ich euch öffnen, jetzt aber um keinen Preis.

Nach mehren vergeblichen Versuchen schlich Herbert trübseelig fort; bald nach seiner Entfernung öffnete sich leise die Thür, und nachdem die Alte vorsichtig umher gespäht hatte, schlüpfte Emerentia mit freudestrahlendem Gesichte auf die Straße, sah mit leidenschaftlicher Sehnsucht hinab gegen den Fußsteig, auf welchem der Förster gegangen seyn mochte, warf noch einen Blick durch das Fenster auf Mariens Schmerzenslager, und flog dann in munterer Hast nach dem untern Ende des Dorfes.

(Fortsetzung folgt.)

Gallerie berühmter Krainer.

Freiherr Fr. Alb. Pelzhoffer von Schönau.

Der Freiherr Franz Albert Pelzhoffer von Schönau, und wie er sich in seinen Schriften nennt: Dominus in Steinbrückel et Gutenau, Nobilis in Schneckenbüchel, Sagoriz et Schwarzenbach, wurde im Jahre 1643 in Krain geboren, widmete sich den juridischen Studien, und wurde nach deren Vollendung zuerst Gerichts-Assessor, dann ständischer Deputirter, Vice-Domrath, und zuletzt kaiserlicher Rath. Mit dem Anfange des achtzehnten Jahrhunderts beginnt seine literarische Wirksamkeit, die ihm seinen Ruhm und sein Ansehen begründete.

Seine Werke sind:

1) *Lacoe politicus, strictim doctrinam administrandae reipublicae, quam ajunt politicam, complectens.* Aug. Vindellic. 1706 — Dieses Werk erschien italienisch in 12. *Lacoe o vero ristretto politico.*

2) *Arcanorum status* libr. VIII. Labaci 1709 in 4. et Francofurti 1710.

3) *Corona virtutis virorum illustrium.*

4) *Neuentdeckte Staatsklugheit* in hundert politischen Reden. Frankfurt und Leipzig. 1710, in Fol. 2 Theile.

5) *Epistola panegyrica ad Thalbergi epitomen.*

Welzhoffer v. Schönau starb 1710 zu Rudolpshwerth in Krain.

Georg Carl Starovasnik.

Starovasnik, auf deutsch soviel als: Atdorfer, wurde am 2. April 1748 zu Stein in Oberkrain geboren, widmete sich der Medizin, und wurde in Wien graduiert; 1774 berief man ihn auf die Universität zu Freiburg als Professor der Arzneikunde, wo er sich großes Ansehen und Ruhm erwarb. Unter den verschiedenen, medizinischen Abhandlungen, die er herausgab, verdient vorzüglich jene erwähnt zu werden, welche die famose Monica Mutschler betrifft, die vorgab, ohne Speise und Trank leben zu können. Er starb am 26. März 1792, im 44. Jahre seines Lebens an der Pest. Seine irdischen Ueberreste ruhen am Friedhofe zu Freiburg, wo ihm seine Freunde ein Denkmal mit nachstehender Inschrift weihten:

„Hier ruht der edle Mann, der volle achtzehn Jahr
„Uns Alles, Arzt, Freund, Rath, des Volkes Liebe, war,
„Der mit dem besten Kopf das beste Herz verband;
„Im Wohlthun nur sein Glück, sein frühes Ende fand.“

Revue des Mannigfaltigen.

In Rotterdam wurde am 15. November v. J. ein junges Mädchen gegen ihren Willen und Wunsch auf Verfügun g ihres Vormundes an einen geizigen, häßlichen alten Mann versprochen und die Trauung bereits festgesetzt. Da veranstaltete der Geliebte des Mädchens einen Ball, vorgebend, bei der Verheirathung seiner Angebeteten wenigstens ein Fest geben zu dürfen. Der Ball war in der Mitternachtsstunde festgesetzt und der alte Bräutigam hiezu eingeladen. Man holte ihn in einer Chaise ab und kutschirte ziemlich lang außer der Stadt in der Nacht mit ihm herum. Endlich langte man bei einem großen Gebäude an und stieg auf einer offenen Treppe in einen Saal hinauf. Viele Gäste waren zugegen. Die Braut, wunderbarlich gepuzt, empfing den Bräutigam, Musik ertönte. Da der alte Herr nicht tanzen konnte, so wurde er in einem Nebenzimmer zu einer Parthie Whist geladen, an welcher auch der Vormund Theil nahm. Man lachte, man scherzte, die Braut ging ab und zu, tanzte aber immer wieder mit des Bräutigams Erlaubniß. Der alte Herr war ganz glücklich. Es war indeß Tag geworden. Plötzlich ertönte ein Kanonenschuß. — Der Saal trennte sich vom Spielzimmer. Die Tänzer verschwanden — die Spieler gafften mit Schaudern durch eine breite Oeffnung. Der Saal befand sich auf einem Schiffe und segelte mit Blüheschnelle davon. Vormund und Bräutigam hatten das leere Nachsehen.

Für die durch Ueberschwemmung Verunglückten der Städte Ofen und Pesth sind im Ganzen eingekommen: 1,125,403 fl. 53 15/40 Kr. in C. M.; davon sind bis Ende Oktober v. J. bereits vertheilt worden: 824,002 fl. 40 Kr. Conv. Münze.

Unlängst ist die zu Mailand gefertigte „Göthe statue“ zu Frankfurt am Main auf einem zu diesem Behufe eigens eingerichteten Wagen angelangt. Man erwartet mit Ungebuld den noch unbestimmten Zeitpunkt ihrer Aufstellung.

Theater in Laibach.

Zum Vortheile des Kapellmeisters Herrn Dworzaczek wurde am 22. d. M. Lucia von Lammermoor, Oper von Donizetti in drei Akten gegeben.

Die Musik dieser für Laibach neuen Oper ist bei guter Ausführung ganz geeignet, Effect zu machen, da sie so ziemlich der Bellinischen Manier nachgebildet ist. Natürlich muß man hier von der, durch die Handlung und den Text bedingten Charakteristik der Tongebilde sehr oft abstrahiren, und es fügt sich nicht selten, daß Thränen, Schmerz und Tod in die süßesten Melodien eingehüllt sind; auch die Chöre fallen häufig in die Simplicität des Alltagsgesanges. Indessen wird dieses von der größeren Masse nicht so genau genommen, wenn die Musik nur angenehm klingt.

Was die Darstellung der Oper betrifft, wurde der erste Akt, mit Ausnahme der brillanten Arie der Lucia, ziemlich lau aufgenommen; der zweite Akt dagegen entzückte, so wie der dritte, der, bis auf die zu matt gegebene Schlusscene, mit reger Theilnahme gehört wurde.

Alle. Eder hat als Lucia, was man sagt, sich selbst übertroffen; unstreitig ist dies die glänzendste Parthie, in der sie bisher vor das Publikum trat; ihre Stimme hat seit ihren ersten Darstellungen an Kraft und Bobilität bedeutend gewonnen, so wie ihre zarten und geschmackvollen Nuancirungen von dem eifrigen Studium des zeitgemäßen gebildeten Vortrages das erfreulichste Zeugniß geben. Nur das zu häufige Decilliren der Mittelstöne, das — wird es nicht etwa durch physische Schwäche erzeugt — Alle. Eder wohl möglichst zu vermeiden trachten sollte, konnte eingermassen den angenehmen Eindruck schwächen, den ihr brillanter Gesang in dieser Oper allgemein und in der Art machte, daß sie am Schlusse des zweiten Aktes zwei Mal stürmisch gerufen wurde. Fr. Mellinger (Heinrich Althon) sang mit seiner gewöhnlichen Virtuosität. Die beiden genannten Sänger waren es auch, welche unter zweckmäßiger Unterstützung der übrigen Mitwirkenden die Oper hoben. Auch der letzte Akt derselben würde bei dem Publikum guten Anklang gefunden haben, wenn die mit einer schönen Tenorarie ausgestattete Schlusscene des Fr. Henckel (Edgar Ravenswood) von einem reinen Tenor wäre vorgetragen worden.

Das Orchester hielt sich im Ganzen brav; bloß die Hornisten konnten einige Male mit sich nicht recht einig werden. Auch an dem Violin-Solo des Orchester-Directors Hrn. Till im ersten Akte vermiste man die erforderliche Sars- und Reinheit.

Eines noch glaubt Referent berühren zu sollen, nämlich die Aussprache des Titelnamens Lucia. Wer mag doch den sämtlichen Darstellern die eigene Idee beigebracht haben, dieser Name müsse (vermuthlich weil der Maestro Donizetti ein Italiener ist) in italienischer Mundart, mithin wie Lutschia ausgesprochen werden? — Dies ist nachgerade ein gewaltiger Irrthum; den erstens kömmt zu erwägen, daß die Handlung der Oper nicht in Italien, sondern in Schottland vorgeht, wo man die italienische Lucia (Lutschia) nicht kennt, sondern (wie es die Grammatiken besagen) nur die Lucy (Luzer) ruft; zweitens ist es wohl Regel, die nomina patronimica oder Waternamen, so wie die Ortsnamen auch im Deutschen mit der Pronunciation jener Länder auszudrücken, aus denen sie stammen, wie Shakespeare (Schekspir) oder das Nachtlager von Granada (nicht Granada) — die Taufnamen dagegen müssen dort, wo man sie nennt, nach dem nationellen Dialekte ausgesprochen, mithin darf Lucia in Deutschland nicht Lutschia, sondern Luzia genannt werden, was sonach zur Noth und künftigen Richtschnur genommen werden dürfte.

Ledenig.